

Der Kampf um Anerkennung

Stellungnahme des Direktors des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover zum aktuellen Philosophenstreit

Der Philosoph Peter Sloterdijk sieht seine Zeit gekommen. Der Denker in dürftiger Zeit schaltet sich in die große Politik ein und fordert nichts weniger als eine Revolution. Schon seit geraumer Zeit hält er Ausschau nach einer „neue(n) Generation von Politikern“, die sich mit visionären Antrieben aufladen, um „große Politik“ zu machen. „Große Politik“ basiere auf dem Gespür für die Macht des Schicksals. Sloterdijk, der Seher, experimentiert damit, Stifter oder Medium einer gegenreligiösen Weltanschauung zu sein. Und nicht nur das: Er versteht seine Philosophie als einen Beitrag zu einer „Loskettungspraxis“, und derjenige, der Ketten löse, sei der Erlöser.

Mit seinem jüngst veröffentlichten „bürgerlichen Manifest“ (Cicero 11/2009) will Sloterdijk nicht nur Philosophie treiben, nicht nur die Zeit in Gedanken fassen, sondern der Zeit seinen Stempel aufdrücken. Einen ersten Anlauf dazu unternahm er bereits vor 20 Jahren: „1989“ – dieses Jahr der Auflösung wurde ihm zu einem schicksalhaften Geschick. Der kommunitarische Existentialist gerierte sich als Sprachrohr der so genannten „Berliner Generation“. Die Konfliktlage skizzierte er damals in groben Umrissen als einen Kulturkampf zwischen Athen und Jerusalem, wobei „Athen“ ihm als Chiffre für die „Berliner“ und „Jerusalem“ als Chiffre für die „Bonner Republik“ diene. Der Topos „Bonner Republik“ stand für „schlechtes Gewissen“ und „Hypermoral“, die sich aus der jüdisch-christlichen Tradition speisten; während „Berliner Republik“ das radikal Neue markierte. Noch lebten wir zwar in der Ära des Altmenschen, der von Christentum und Humanismus geprägt sei. Daneben existiere aber bereits der Neumensch, der Technikfreund. Der Altmensch erscheine im Vergleich mit dem Neumenschen als ausgebrannt, als unfähig, Geschichte zu gestalten. Dieser Altmensch habe somit bereits seine Geschichte hinter sich, während der Neumensch gerade aufgrund seiner Ungeduld die Vermutung aufkommen lasse, dass die volle Entfaltung des Menschen noch ausstehe.

Zur Wahrnehmung des Neuen, so forderte Sloterdijk, bedürfe es einer prophetischen Wissenschaft vom Vergessenen: „Ich prophezeie der Philosophie eine andere Vergangenheit, indem ich behaupte, es ist eine Ideenhistorie in Sicht, die adäquater sein wird als die Philosophiegeschichte, die wir bisher zu lesen bekamen.“ Sloterdijk beansprucht in seinen Arbeiten auch nichts Geringeres, als einen umfassenden Entwurf vom Weltganzen zu konstruieren. Die darin entwickelten prophetisch-anthropologischen Perspektiven sind Ausdruck eines Kampfes gegen eine Politik der Freundschaft. Bereits damals wusste er, was Thilo Sarrazin heute zu wissen meint, dass eine Politik der Freundschaft, welche auf einer Solidarität mit dem Fremden beruhe, in den Abgrund führe. Eine Politik der Freundschaft sei die „Provokation einer Solidarität zwischen Unähnlichen“. Und so sah Sloterdijk schon vor 20 Jahren die Notwendigkeit, „die Grundlagen für das Zusammenhängen- und Füreinander-Einstehen-Können von Menschen in einem gemeinsamen Wert- und Empfindungsraum neu zu durchdenken.“ Er fühle sich, so konnte man lesen, von einer therapeutischen Sorge getrieben, die ihn dazu nötige, zum Immunologen der Kultur zu werden. Die Erkenntnis der jüngeren Biologie, dass Leben das wunderbare Drama der gelungenen Abgrenzung von Organismen gegen invasive Umwelten sei, müsse psychodynamisch und mental interpretiert werden. Es sei als eine „Leistung organischer Vitalität beim Menschen anzusehen, dass dieser, als Einzelner wie als Gruppenwesen, zu einer

spontanen und energischen Bevorzugung seiner eigenen Lebensweise, seiner Wertschätzungen, seiner Überzeugungen und seiner weltauslegenden Geschichten fähig ist.“ Kraftvolle Narzissen seien „Anzeichen für eine geglückte affektive und kognitive Integration des Menschen in sich selbst, in sein moralisches Kollektiv und seine Kultur.“ Sloterdijk entwickelte mehr und mehr ein ausgeprägtes Gespür für die Gefährdung menschlicher Großverbände. In dieser Situation, so prophezeite er, würden wir immer mehr zu Zeugen eines quasi bürgerkriegsähnlichen Prozesses, in dem es den Anschein habe, dass fast jeder der Mörder des Anderen werden könnte. Ursache für die Gewalteruptionen seien „Verstimmungen in den Ethno-Klangkörpern“. Der Kultur falle deshalb die Aufgabe zu, für die Erhaltung des „ethnischen Kontinuums“ Sorge zu tragen. So verwundert es nicht, dass er sich auf Mythen, auf große Bilder, bezieht, die die Menschen beseelen und einen Umsturz bewirken sollen. Seine Philosophie ist Arbeit an einer Mythomotorik für eine Gesellschaft im Fall. Unter Rekurs auf gnostische, östlich-buddhistische und matriarchal verstandene Traditionen, die eigenwillig synthetisiert werden, will er das Fundament für eine posthumane, extropianische Vision einer Gesellschaft entwickeln, in der der Mensch an sich selbst und mit sich selbst experimentieren kann.

Sloterdijk tritt auf mit dem Gestus des Nonkonformistischen. Dabei betreibt er eine Kritik an der Kritik, genauer: eine Kritik an gesellschaftstheoretisch fundierter Kritik. Aus vielen Leiderfahrungen hervorgegangene ethische Prinzipien, allen voran das Prinzip der Gerechtigkeit als Gleichheit, werden bei Sloterdijk substituiert durch das thymotische Element des Stolzes. „Thymos“ bezeichnet eine Seelenkraft, die auf Überlegenheit zielt. Es geht nicht um bloße Selbsterhaltung. Es geht um Selbststeigerung, die im Extremfall in Selbstaufgabe, im Opfer, münden, aber auch Verfeindungsenergien freisetzen kann. Sloterdijk setzt auf eine gebändigte thymotische Energie. Sie soll der Motor einer neuen Gesellschaft werden, die aus den Trümmern des modernen Sozialstaats hervorgehen wird. Dazu bedarf es der „Revolution der gebenden Hand“ (FAZ 10.06.09). Sloterdijk betreibt eine kulturelle Revolution. Gegen eine Kultur der Anerkennung setzt er eine Kultur des Stolzes und der Ehre, eine Kultur mit veränderten Vorzeichen: In ihr ist dann auch nicht mehr der Ausländerfeind der Hetzer, sondern derjenige, der Ausländerfeindlichkeit anprangert.

Sloterdijk kämpft den alten Kampf zwischen Politik und Philosophie, da er letztlich das Politische durch die Philosophie auflösen will. Philosophie hätte demgegenüber offenzulegen, dass das Politische auf einer Störung basiert, die in der Idee der Gleichheit wurzelt, welche sich als nichtpolitische Bedingung des Politischen verstehen lässt. Das Politische hat die Gleichheit aller Menschen nicht eingelöst. Gleichheit ist nicht Gleichmacherei, Demokratie nicht Mediokratie. Es geht um den Anteil der Anteillosen. Die Erfahrung, die das Politische ermöglicht und stört, ist die asymmetrische Verantwortung für den Anderen. Sie durchbricht und transzendiert die symmetrische Ordnung. Der Ausgangspunkt der Beziehung des Menschen zum anderen Menschen ist weder die Ordnung noch die Feindschaft, nicht die Gleichmacherei, aber auch nicht das aus thymotischen Energien hervorgehende asymmetrische Verhältnis, sondern vielmehr „die Nicht-Möglichkeit der Gleichgültigkeit“ (Emmanuel Lévinas). Das Politische ist von dieser vorpolitischen Erfahrung der Nicht-Indifferenz aus zu denken. In diesem Sinne lautet das Axiom, welches das Politische gründet: Das Bedürfnis, Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Politik. Sloterdijks Weltanschauung steht im radikalen Widerspruch dazu. Sie besitzt eine anti-demokratische Tendenz, weil sie (a) zwischen Demokratie und Nihilismus eine tiefe Allianz wittert, (b) sich nicht zivilgesellschaftlich konstituiert, da sie einer Expertokratie das Wort redet, die auf einem elitären Wissen beruht, und (c) durch eine Kultur des Stolzes und der Ehre eine Kultur des Sozialen zu ersetzen beabsichtigt.

Hannover, den 6.11.2009

Prof. Dr. Jürgen Manemann